



# Auf Tuchfühlung mit Pinguinen

Eine Reise durch die subantarktische Inselwelt bis zur Antarktischen Halbinsel bietet grossartige Erlebnisse in einer grandiosen Naturkulisse. Riesige Eisberge, Gletscher, Berge und eine einzigartige Tierwelt machen die Faszination des siebten Kontinents aus. Eine Schiffsreise in diese abgeschiedene Weltgegend ist kein billiges Unterfangen, da vor allem teure Kreuzfahrt-Reedereien solche Touren anbieten. Karin Jakob machte sich auf die Suche nach einer Alternative und fand ein kleines, gemütliches Schiff ohne viel Komfort, das von Ushuaia, der südlichsten Stadt der Welt, für die 19-tägige Reise in See stach.



Von Karin Jakob (Text und Fotos)

**B**ereits am Vortag unserer Abfahrt aus Ushuaia stellen wir fest, dass wir definitiv keine gewöhnliche Kreuzfahrt gebucht haben. Im Hafen liegen die grossen, modernen Dampfer. Wir haben Mühe, die Grigoriy Mikheev, unser schwimmendes Zuhause, überhaupt auszumachen, da das kleine Expeditionsschiff fast verloren wirkt neben diesen Riesen. Nur 47 Passagiere finden nebst der Crew Platz. Luxus darf in keiner Weise erwartet werden. Ein Abendkleid habe ich nicht im Gepäck, weder ein Kapitänsdinner noch allabendliche Bordunterhaltung sind zu erwarten.

**Auf hoher See.** Gestern Abend hat unser Kahn, ein ehemaliges russisches Forschungsschiff, den Hafen von Ushuaia verlassen. Bei ruhigen Verhältnissen sind wir durch den Beaglekanal geglitten, die Andengipfel von Feuerland langsam im Abendrot hinter uns lassend. Und nun: Offenes Meer so weit das Auge reicht, die Wellen sind rau, die befürchtete und erwartete Seekrankheit bleibt jedoch aus – bis jetzt auf jeden Fall. Der Gang aufs Oberdeck, über steile Treppen hinauf, ist nicht ganz einfach. Verständlich, dass uns die Crew beim Einchecken deutlich erklärt hat, dass die Geländer – bei den Treppen wie auf den Decks – da sind zum Benutzen. Mindestens eine Hand sollte immer an der Reling liegen. Na ja, so schlimm kann es doch gar nicht sein, habe ich mir gestern im ruhigen Hafen noch vorgestellt. Jetzt kralle ich mich sogar mit beiden Händen am Geländer fest.

Da weit und breit kein Land in Sicht ist, bleibt vorerst genügend Zeit, die unbekannteren Mitreisenden zu beobachten. Schnell ist feststellbar: Der Altersdurchschnitt ist viel tiefer als erwartet, auch Pelzmäntel werden keine vorgeführt. Gut so! Auffällig ist der grosse Schotte, was schleppt denn der alles mit aufs Oberdeck? Die Bekanntschaft ist schnell gemacht. John ist professioneller Filmer und im Auftrag von BBC unterwegs. Er ist sich die Wellenbewegungen von früheren Filmprojekten bereits gewohnt und steht fast locker an die Reling gelehnt. Die Tieraufnahmen, die er auf South Georgia zu machen hofft, werden sicher spannender sein als die torkelnden Touristen aus aller Welt auf dem Oberdeck der Grigoriy Mikheev.

Plötzlich, in unglaublicher Lautstärke: «Shearwater at 2 o'clock, Shearwater at 2 o'clock!» In einem ersten Impuls gehe ich in die Knie und ziehe den Kopf ein – werden wir angegriffen, oder was? Nein, es genügt, in die Richtung zu schauen, in die Debbie und Don ihre riesigen Teleobjektive richten. Die beiden Amerikaner stehen mit Walkie-Talkies ausgerüstet auf Deck und geben sich als die «Birdwatcher» schlechthin zu erkennen. Auf dem Unterdeck sind nun auch David und Kelly in Position. Per Funk werden sie von Debbie und Don über Vogelsichtungen informiert. Folgendes haben wir an diesem ersten Morgen gelernt: Bleibe in der Nähe

von einem der vier Amerikaner, und die Chancen stehen gut, kein Tier zu verpassen, das in Sichtweite des Schiffes kommt.

Am Nachmittag sind wir alle froh, dass uns Debbie auch bei der Sichtung des ersten Wales mit hilfreichen Tipps zur Seite steht. Schon seit einer Weile konnten wir alle den Blas, die Wasserdampf Wolke, die entsteht, wenn ein Wal zum Atmen an die Wasseroberfläche kommt, in regelmässigen Abständen beobachten. Das Tier scheint näher zu kommen, die Rückenfinne wird immer besser sichtbar. «Whale in the water, in the water, in the water.» Debbie will sicher sein, dass wir alle am richtigen Ort nach dem Wal Ausschau halten... Das erste Walerlebnis ist gigantisch, ein riesiges Glücksgefühl macht sich breit, als uns der Southern Right Whale, der Südkaper, beim Eintauchen zurück ins tiefe Wasser seine Schwanzflosse in voller Grösse präsentiert. Und unsere Tour hat soeben einen neuen Namen erhalten: «In The Water-Tour». Debbie wirkt verbindend: Bereits sind wir nämlich ein ganzes Grüppchen von Leuten, das ihren Spass daran hat, sie genauer zu beobachten.

**Falklandinseln in Sicht.** Am nächsten Morgen, bei sonnigem Wetter, ist bereits vor dem Frühstück Land in Sicht – die Falklandinseln liegen vor uns. Trotz ihrer Nähe zu Südamerika stehen sie seit dem 17. Jahrhundert unter britischer Verwaltung. Im April 1982 bekundete jedoch Argentinien seinen Gebietsanspruch und besetzte die Inseln. Grossbritannien reagierte mit einer ganzen Kriegsflotte zur Rückgewinnung ihrer Kolonie. Über 1000 Opfer forderte der kurze Krieg, der mit dem klaren Sieg der Engländer endete.

Am späten Vormittag erreicht unser Schiff die Bucht von New Island, hier werden wir ein erstes Mal ankern. Bevor wir in die Zodiacs (Schlauchbote) umsteigen, wird von unseren Reiseleitern, zwei holländischen und einem schwedischen Biologen, geprüft, ob jeder die richtige Ausrüstung auf dem Leibe trägt: wasser- und winddichte Jacke und Hose, Gummistiefel, Rettungsweste. Die Fotoausrüstung wird von Vorteil in eine wasserdichte Tasche verstaut. Hier in der ruhigen Bucht von New Island verstehen wir die Gründe für diese Ausrüstung zwar noch nicht ganz.

Am Strand werden wir von Tony Charter erwartet, einem lokalen Bauern, der hier auf New Island eine Farm betreibt. Seine Kühe und Schafe teilen ihre Weiden mit Pinguinen, Albatrossen und anderen Vögeln. Tony freut sich immer, wenn ein Schiff anlegt und er Gelegenheit hat, sich mit Fremden zu unterhalten. Nur wenige Leute bewohnen die Insel, der Weg zur nächsten bewohnten Gegend ist weit. Gäste sind herzlich



willkommen. Tony gibt den Engländern unserer Gruppe ein kurzes Update der Fussballresultate der englischen Meisterschaft. Auch wenn England, das Mutterland der Kolonie, fast am anderen Ende der Welt liegt, wird hier die englische Kultur gelebt – und dazu gehört nun einmal Fussball.

**Erste Bekanntschaft mit Pinguinen.** New Island ist, wie die meisten Falklandinseln, eine kahle, grünbraune Hügellandschaft. Wir folgen einem Pfad auf einen nahe gelegenen Hügel.



Schon von Weitem ist ein erstes Gekrächze zu hören. Trotzdem verschlägt es uns richtiggehend die Sprache, als wir die erste

Pinguinkolonie vor uns sehen. Vom Hügel bis hinunter in die steile Bucht leuchtet es weiss. Die Rockhopper – ihrem Namen gerecht – hoppeln amüsant in der felsigen Landschaft umher. Ihr schwarz-gelber Schopf – wie Punker sehen sie mit diesen Federbüscheln aus – wippt dabei köstlich auf und ab. Einige Tiere posieren wie Models auf einem Felsen, den Bauch und den knallrot leuchtenden Schnabel in Richtung der wärmenden Sonne gerichtet. Dankbare Fotomotive.

Doch halt, dieses graue Federknäuel dort drüben ist ja gar kein Pinguin. Flauschig, in hell-

**Natur pur.** Zu Fuss unterwegs auf Südgeorgien, das Schiff wartet im Hafen der Stormnessbay.

**Rockhopper.** Erste Begegnung mit Pinguinen.

**Zodiac.** Das Schlauchboot für die Anlandungen.

grauem Daunenkleid, thront ein junger Albatros auf seinem Nest. Unzählige dieser Nesthügel stehen am Rand der Nistplätze der Pinguinkolonie. Vor rund vier bis sechs Wochen sind die meisten der Jungvögel geschlüpft und werden nun regelmässig von ihren Eltern mit Krill oder Fischen versorgt. Wunderschön und elegant sehen die Vögel aus, und ihr Name könnte nicht passender sein: Schwarzbrauenalbatros – wie kunstvoll geschminkt wirken die schwarzen Federn um die Augenpartie.

Heute Nachmittag, bei der Landung auf Carcass Island, wissen wir auch, wieso die wasser-

dichte Kleidung vonnöten ist. Die Wellen spritzen, die Fahrt im Zodiac ist ruppig, hoffentlich haben Stanislav und Dimitriy, zwei Männer der russischen Mannschaft, die Boote im Griff. Ja, haben sie, absolut – doch aussteigen muss jeder von uns selber. Und da gilt es, den richtigen Augenblick zu erwischen. Sobald die Welle zurück geht, schwungvoll die Beine über Bord schwingen und im seichten Wasser sofort an Land rennen. Zum Glück sind die Kameras wasserdicht eingepackt, noch haben wir die Bewegungen nicht ganz im Griff. Von einer traumhaften Bucht wandern wir in rund zwei Stunden zu einer Farm auf der andern Seite der Insel.

Nach den beiden Landgängen bereitet uns der Seegang auf der Weiterfahrt ein erstes Mal so richtig Kummer. Gut, hat uns der Arzt an Bord bereits in Ushuaia mit einigen guten Mitteln gegen die Seekrankheit ausgerüstet. Unauffällig hinter dem linken Ohr klebt ein kleines, rundes Pflaster, welches für drei Tage Wunder wirken soll. Und tatsächlich, es nützt – trotz den starken Wellenbewegungen bleibt die Mehrheit der Passagiere locker drauf. Die Nacht wird hingegen unterschiedlich gut verbracht. Je nachdem, ob die Kajütenbetten längs oder quer zum Wellengang platziert sind, ist es schwierig, nicht aus dem Bett zu fallen oder überhaupt zu schlafen. Noch lachen Esther, mit der ich die Kabine teile, und ich – in dieser Nacht hatten wir Glück –, aber die Reise dauert noch lange, und auch wir werden noch einige akrobatische Nächte erleben.

Am Morgen ankern wir vor Stanley, der kleinen Hauptstadt der Falklandinseln, wo wir uns den ganzen Tag aufhalten werden. Das Schiff wird für die lange Reise vollgetankt, und Zollformalitäten sind zu erledigen. Stanley – british, very british – bildet mit seinem Charme den Mittelpunkt des falkländischen Lebens. Trotz den zahlreichen Pubs und dem Geruch von Fish und Chips, der in der Luft liegt, wandern wir zuerst zu einer Bucht, wo eines der zahlreichen auf Grund gelaufenen Wracks zu bestaunen ist. Hoffentlich werden wir in den nächsten Tagen nicht dasselbe Schicksal erleiden wie die früheren Seefahrer.

**Auf nach Südgeorgien.** Am Abend wird der Anker gehievt und los geht die Überfahrt nach Südgeorgien. Schön, wieder an Bord zu sein. Den ganzen Tag meinte ich selbst an Land Wellenbewegungen zu spüren, ruhig dazustehen war ein Ding der Unmöglichkeit. Hier auf dem Schiff sieht es wenigstens nicht mehr so komisch aus, wenn ich breitbeinig dastehe und mit dem Körper dem Takt der Wellen folge.

Drei Nächte und zwei Tage dauert die nächste Etappe, bis wir wieder festen Boden unter die Füße bekommen, eine lange Zeit auf offenem Meer. Trotzdem: Langeweile ausgeschlossen! Wer denkt, da ist Zeit zum Ausschlafen und Rummhängen, liegt völlig falsch. Unsere Biologen bemühen sich, uns mit interessanten Vorträgen über Wale, Pinguine oder Robben auf die kommenden Tage vorzubereiten. Wenn der Kapitän



**Eisberge in Sicht.** Nichts anderes bestimmt den Lebensraum der Antarktis so sehr wie das Eis.

über Lautsprecher ausruft, dass Wale in Sicht sind, bleibt kein Zuhörer sitzen. Auch die Biologen sind dann mit ihren Notizblöcken, Feldstechern und Fachbüchern schnell auf Deck. Jede Walflosse wird gezählt und die Sichtung aller Tiere genau aufgeschrieben. Über Jahre werden die Daten der Biologen mit den verschiedensten Schiffen ausgetauscht und verglichen, damit negative, aber auch positive Veränderungen schnell festgestellt werden können.

Standen wir vor den Falklandinseln noch in leichten Jacken auf Deck, sind jetzt definitiv wärmere Schichten gefragt. Wir haben die antarktische Konvergenzlinie überquert – innerhalb von zwei Stunden sinken die Temperaturen um mehr als 10 Grad. Antarktis, wir kommen! Erste Wetten werden abgeschlossen: Wann werden wir den ersten Eisberg entdecken, der grösser ist als unser Schiff? Der Kapitän und seine Offiziere tragen ein Pokerface, keine Chance, ihnen irgend einen Tipp zu entlocken. Am nächsten Morgen steht unsere Ankunft auf Südgeorgien an. Wir schleichen uns schon beim ersten Tageslicht aufs Oberdeck, um zu prüfen, ob schon Land in Sicht ist. Nein, noch nicht, doch dafür entdecken wir einen Eisberg. Zwar recht weit weg vom Schiff, aber nahe genug, um die immense Grösse zu erkennen. Ganz allein, beinahe verloren, schwimmt er im Ozean.

**Im subantarktischen Paradies.** Nach dem Frühstück wächst die Spannung, und tatsächlich entdecken wir im dicken Nebel erste Landstriche. Wir haben Südgeorgien, South Georgia, erreicht. Vier ganze Tage werden wir nun an dessen Küste verbringen. Die Insel ist 170 Kilometer lang, bis zu 30 Kilometer breit und ihre Berge über 2000 Meter hoch. Wegen dem schlechten Wetter sind vorläufig jedoch keine Berge in Sicht. Die wasserdichte Kleidung für die Anlandung erfüllt heute gleich zwei Zwecke. Bei strömendem Regen landen wir mit den Zodiacs am Strand von Salisbury Plain an.

Ich habe damit gerechnet, dass es ein Höhepunkt sein wird, die ersten Königspinguine zu sehen. Auch haben uns die Biologen ausführlich darauf vorbereitet. Trotzdem – die Erwartungen werden um ein Vielfaches übertroffen. Ein unbeschreibliches Gefühl, wenn du das erste Mal eine grosse Pinguinkolonie siehst. Nicht Hunderte, nicht Tausende oder Zehntausende – nein, allein diese Kolonie bei Salisbury Plain umfasst mehr als hunderttausend Tiere. Die Pinguine zeigen keine Scheu, als wir tropfnass aus den Schlauchbooten steigen. Besonders attraktiv scheinen die langen Teleobjektive unserer Ka-

meras zu sein. Mit dem spitzen Schnabel voraus nähert sich manch mutiges Tier bis auf wenige Schritte.

Was ist denn da los? Während die Pinguine ruhig bleiben, fühlen sich die Seebären (Pelzrobben), die wir erst jetzt bemerken, gestört. Wir sind in ihr Territorium eingedrungen. Mit geschwellter Brust nähern sich fast ausschliesslich männliche Tiere. Ein Bulle, der sein Harem inklusive der erst kürzlich geworfenen Jungtiere verteidigt, wiegt gut und gerne 200 Kilos. Da heisst es, vorsichtig sein und immer wieder ein Auge auf sie zu werfen.

Am Nachmittag landen wir auf der vorgelagerten Insel Prion an. Hier haben die Wanderalbatrosse ihre Nistplätze. Draussen auf hoher See konnten wir den König der Lüfte schon oft beobachten. Mit einer Flügelspannweite von über drei Metern ist der Wanderalbatros ein perfekter Segler. Diese Vögel können über mehrere Monate in der Luft bleiben, ohne auch nur einmal eine Zwischenlandung einzulegen. Unglaublich! Auf Prion halten sich zurzeit zahlreiche Tiere für die Balz auf. Die Wanderalbatrosse werden bis 80 Jahre alt und leben monogam. Entsprechend lang scheint es zu dauern, bis sich ein Paar das «Ja-Wort» gibt. Tänze mit weit ausgespannten Flügeln, Schnabelklappern und «Gesänge» sollen den Partner fürs Leben beeindrucken. Und

die Konkurrenz ist gross – da balzen gut und gerne vier bis fünf Männchen um das gleiche Weibchen.

Zurück auf dem Schiff, dauert das Stiefelschrubben am Abend länger als sonst, der Morast nach diesem Regentag klebt in jeder Ritze. Wir achten peinlich genau darauf, dass unser Schuhwerk wirklich sauber wird. Es soll unbedingt verhindert werden, dass allfällige Pilzkrankheiten durch mitgetragenen Dreck von der einen auf die andere Insel übertragen werden.



**Auf den Spuren von Sir Ernest Shackleton.**

Dass das Wetter im antarktischen Gebiet sehr wechselhaft und unberechenbar sein kann, stellen wir am nächsten Tag fest. Hat es gestern fast den ganzen Tag geregnet, und haben uns graue, schwere Wolken die Sicht auf die Berge versperrt, scheint heute die Sonne vom wolkenfreien Himmel. Endlich, hier sind sie, die unzähligen Gletscher, die die Bergflanken Südgeorgiens säumen. Wir landen in der Bucht von Fortunabay und werden in gut drei Stunden Marschzeit über eine Hügelkette in die Stormnessbay wandern. Wo wir hinsehen, überall leuchten die gewaltigsten Gletscherfelder, schimmern Bergseen in unglaublichem Blau und ragen Bergspitzen in den Himmel. Unser Weg führt uns natürlich nicht über die Gletscher, dazu wären unsere Gummistiefel, die wir auch zum Wandern tragen (um eine nasse Anlandung kommen wir auch hier nicht herum), definitiv nicht tauglich.

Vor fast 100 Jahren legte Sir Ernest Shackleton unter weniger glücklichen Umständen die gleiche Strecke zurück. 1914 brach der Brite mit dem Schiff Endurance und 30 Männern zur wohl dramatischsten Polarexpedition der Geschichte auf. Ziel war es, zu Fuss den eisigen Kontinent von Ost nach West zu durchqueren. Die Endurance wurde noch vor dem Erreichen des antarktischen Festlandes vom Eis des Weddellmeeres zerdrückt und sank im November 1915. Fünf Monate liess sich die ganze Mannschaft auf dem Eis treiben, bis sie offenes Wasser erreichte. Mit den geretteten Beibooten der Endurance erreichten sie Elephant Island, wo Shackleton 22 Männer zurückliess. Mit einem kleinen Team wagt er in einem der kleinen Ruderboote die Weiterfahrt über 1000 Kilometer auf stürmischer



**Faszination Fauna.** Hourglass-Delfine, See-elefanten und Königspinguine sind nur ein paar wenige Tierarten, welchen man im Südpolargebiet mit grosser Wahrscheinlichkeit begegnet.

See nach Südgeorgien. Nach einem Gewaltmarsch von 36 Stunden über die hohen Berge erreichten sie die bewohnte Walfangstation von Stormnessbay, wo sie endlich auf Hilfe trafen. Erst im August 1916 konnte die Mannschaft auf Elephant Island gerettet werden. Es grenzt an ein Wunder: Shackleton verlor keinen einzigen seiner Männer! Er ist noch heute der Star jeder Antarktisreise. Die Bücher über seine Expedition haben wir in unserer Schiffsbibliothek richtiggehend verschlungen.

In Stormnessbay sind immer noch die Überreste der alten Walfangstation zu sehen. Doch nicht nur die rostigen Produktionsanlagen erinnern an die Norweger, die hier in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vom Walfang lebten. Mitten in den unzähligen Pinguinen und Seebären sichten wir Rentiere. Die norwegischen Walfänger haben damals rund 20 Zuchttiere zur Eigenversorgung mit Frischfleisch mit auf die Insel gebracht. Die Population hat überlebt und sich bis heute auf rund 2000 Tiere vermehrt.

Das einzige heute noch bewohnte Dorf auf Südgeorgien ist das weiter östlich gelegene Gryt-

viken. Bis 1964 stand hier die grösste Walverarbeitungsfabrik. Statt Walfänger sind nun aber 18 britische Forscher in dieser Bucht heimisch. Am Abend bleibt unser Schiff vor Anker, das ganze Forschungsteam ist zum Nachtesten eingeladen. Sie freuen sich über unsere Gesellschaft, und wir erfahren viel über ihren Alltag in der Einsamkeit.

**Zu Besuch bei den Königen.**

St. Andrews Bay ist die Heimat der grössten Königspinguinkolonie – über 300 000 Tiere sollen es sein. Gutes Wetter mit nicht allzu viel Wind wäre Bedingung für eine Anlandung, da der Transfer mit den Zodiac-Booten durch die flache Bucht über eine halbe Stunde dauert. Aber nach dem wolkenlosen Tag von gestern zeigt sich der Himmel heute wieder grau in grau. Ungewissheit plagt uns, so gerne möchten wir die edlen Pinguine nochmals sehen. Das Glück ist uns hold, wir können raus. Jetzt, bei der zweiten Begegnung mit den Königen, will ich auf spezielle Details achten: Da watscheln drei Pinguine stolz, mit hochehobenem Haupt, in einer Einerreihe über längere Distanz, immer das gleiche Tier voraus. Zahlreiche solcher Dreiergruppen sind zu beobachten. Die Biologen klären uns auf: Das vorderste Tier ist ein Weibchen, gefolgt von zwei Männchen, die beide die gleiche Absicht haben – das Weibchen für sich zu gewinnen, um eine Familie zu gründen. Wie die Dame wohl ihre Wahl trifft?

Während die einen Tiere noch am Balzen sind, sind andere schon längst am Brüten. Unter der Brutfalte am Bauch versuchen die Tiere ihr Ei warm zu halten. Die Königspinguine brüten im Vergleich zu den Kaiserpinguinen nicht auf dem Eis, Nester bauen sie aber trotzdem keine. Ab und zu guckt auch schon ein Jungtier unter der Brutfalte hervor, der spitze Schnabel zum



Mutter- oder Vatertier aufgerichtet, nach Futter bettelnd. In diesem Alter ist das Versteck unter der Brutfalte der Elterntiere sehr wichtig. Zahlreiche Skuas (Raubmöwen) kreisen über der Kolonie und warten auf den richtigen Augenblick, um sich ein Jungtier zu holen. Diese räuberischen Vögel ernähren sich gerne von Eiern und Küken. Ein natürliches Schauspiel, aber ich finde es trotzdem entsetzlich, diese Raubzüge hautnah mitzerleben. Haben die Pinguinküken eine bestimmte Grösse erreicht, sind die Skuas keine grosse Gefahr mehr für sie. Im flauschigen Dau-nengefieder stolzieren die Jungtiere durch die Gegend, von den schönen Farbzeichnungen ist noch nichts zu sehen. Die ersten Walfänger, die in der Subantarktis landeten, hielten die Küken der Königspinguine für eine eigene Art und bezeichneten sie als Wollpinguine.

Am späten Nachmittag fahren wir weiter nach Gold Harbour. Der mächtige Gletscher, der diese Bucht säumt, bietet eine eindruckliche Kulisse. Grosse graubraune, träge daliegende Leiber ziehen unsere Aufmerksamkeit auf sich. Zahlreiche See-Elefanten haben sich für den jährlichen Wechsel ihres Felles niedergelassen. Ich bin froh, dass die Tiere alle so friedlich daliegen, höchstens ihre Augen ein klein wenig öffnen, gähnen oder grunzen. Ein See-Elefanten-Bulle wiegt mit seiner Körperlänge von rund sechs Metern locker zwischen drei und vier Tonnen. Würden diese Tiere so aktiv wie die Seebären am Strand entlangrobben, hätten wir uns wohl kaum getraut, einen Fuss an Land zu setzen.



#### **Kurs auf Südorkney und Südshetland.**

Eineinhalb Tage dauert die nächste Etappe, auf welcher wir einen weiteren Höhepunkt erleben. Mehrere grosse Wasserfontänen verraten, dass Wale in der Nähe sind. Mit abgestelltem Motor gleitet unser Schiff langsam auf die Gruppe zu. Es scheint, als würden vier Wale den schwarzen Körper des Schiffes liebevoll umwerben. Wir können jede Bewegung beobachten. Welche Freude – dem Kapitän sei Dank – hier nicht einfach in vollem Tempo vorbeizubrausen.

Auf Südorkney befindet sich eine argentinische Forschungsstation. Wir dürfen den 14 Männern, die hier ein ganzes Jahr verbringen, einen Besuch abstatten. «Nein, freiwillig habe ich diesen einsamen Aufenthaltsort nicht gewählt», erzählt uns Miguel. Er schiebt hier für die Armee Wache. Es dauert noch 42 Wochen, bis er zurück aufs Festland darf. Wir hingegen verlassen die Insel bereits am gleichen Tag und nehmen Kurs auf Südshetland. Wunderschön leuchten Eisberge in verschiedensten Grössen und Formen im Son-

nenlicht. Wieder mal versucht Olle, der schwedische Biologe, unsere Aufmerksamkeit für einen seiner Vorträge zu gewinnen. Dies gelingt ihm immerhin für fast zehn Minuten. Als wir aber über Lautsprecher die Stimme von Kees hören, rennen wir schon los, ohne überhaupt zu verstehen, was er gesichtet hat. Um so grösser die Überraschung, als wir einen ganzen Schwarm von Orcas am Schiff vorbeischwimmen sehen. Sie zeigen nicht bloss ihre mächtigen Rückenflossen, auch die weisse Zeichnung ist bei ihren weiten Sprüngen deutlich erkennbar.



**Atemberaubend.** Ein Höhepunkt reiht sich an den anderen. Walbeobachtung aus nächster Nähe, Skua und Kormoran beim Streiten, Begegnung mit einem scheinbar friedlichen Seeleoparden.

Das Meer ist sehr ruhig, die Pillen gegen Seekrankheit bleiben seit den Falklandinseln unangetastet in der Kabine liegen. Wir kommen unterwartet früh zu den Südshetland-Inseln. Da liegt doch noch ein Extrastopp drin? Unsere drei Biologen sind glücklicherweise derselben Meinung. Heroin Island heisst unser Ziel, das wir vor Sonnenuntergang auskundschaften dürfen. Die Abendstimmung mit den zahlreichen Eisbergen raubt mir einmal mehr den Atem. Auch die Zodiac-Fahrer scheinen von unserer Begeisterung angesteckt zu sein. Keiner fährt direkt von der Insel zurück zum Schiff. Wir unternehmen noch ein paar Extraschlaufen in der Eislandschaft. Da das Wasser so ruhig ist, getrauen wir uns ein erstes Mal, auf den Schlauchbooten die Kameras auszupacken. Aber Vorsicht – Stanislav, unser Zodiac-Fahrer, ist zu Spässen aufgelegt. Genug Fotos geschossen. Schon gibt er Vollgas und zieht eine enge Kurve, festklammern hat oberste Priorität!

**Antarktis in Sicht.** Brrr, jetzt ist es wirklich eisig kalt, wir merken, dass wir dem Antarktischen Kontinent näher kommen. So viele Kleiderschichten waren bis heute nie notwendig. Das Eis wird immer dichter, unser Kapitän muss sich den Weg durch die Eislandschaft richtiggehend suchen, nur langsam bewegen wir uns vorwärts.

Anfänglich ist das Knirschen, wenn das Schiff auf Eis stösst, etwas beängstigend. Aber wir haben hier keine riesigen Eisberge vor dem Bug, die kleinen Eisschollen schiebt das Schiff locker weg.

Am Horizont leuchten schon die schneebedeckten Berge der Antarktischen Halbinsel. Richtig auffällig stechen uns aber die braun gefärbten, fast 800 Meter hohen Klippen von Brown Bluff in die Augen. Hier, am davor liegenden Strand, können wir heute anlanden. Antarktischen Boden unter den Füßen – das ist eine Feier wert! Ein einziges Mal erlauben uns die Biologen, etwas Trinkbares mit an Land zu nehmen: Wir stossen mit Champagner an. Ansonsten wird übrigens während der ganzen Reise peinlich genau darauf geachtet, dass wir weder Essen noch Trinken mit an Land nehmen. Auch ist es absolut verboten, irgendwo an Land ein «Geschäft» zu verrichten – Toiletten gibt es nur auf dem Schiff. Wir hinterlassen nichts weiter als Fussabdrücke. Muscheln- und Steine- sammeln ist ebenfalls tabu. Wir wollen das Gebiet genau so verlassen, wie wir es vorgefunden haben.

Das Meer ist an diesem Abend so spiegelglatt, dass sich jeder Eisberg und jede Scholle wunderschön drin spiegelt. Mit den Zodiacs bleiben wir lange auf dem Wasser, um die einmalige Stimmung zu geniessen. Plötzlich sehen wir uns Auge in Auge mit einem Seeleoparden – hoffentlich



## Reiseinfos Antarktis

- Einreise:** Gültiger Reisepass, kein Visum erforderlich.
- Anreise:** Langstreckenflug u.a. mit Iberia, Lufthansa oder American Airlines nach Buenos Aires. Ushuaia wird von dort aus mit Aerolineas Argentinas angefliegen.
- Gesundheit:** Empfohlene Impfungen sind Polio, Tetanus, Diphtherie, Hepatitis A. Vor der Seekrankheit ist niemand gefeit. Es gibt jedoch gute Vorbeugungsmittel.
- Reisezeit:** Antarktis-Kreuzfahrten können nur im Sommer, zwischen Mitte November und Ende Februar, unternommen werden. Die Temperaturen fallen selten weit unter den Gefrierpunkt. Auch im antarktischen Sommer muss oft mit schlechtem und stürmischem Wetter gerechnet werden.
- Schiff:** Baujahr: 1990, Länge: 66 Meter, Breite: 12.80 Meter, Tonnage: 2000 BRT, zwei 1700-PS-Dieselmotoren, Geschwindigkeit: 12.5 Knoten.
- Fakten:** Die beschriebene Reise führte über 3265 Seemeilen bzw. 6047 Kilometer und dauerte 19 Tage.
- Gebietsansprüche:** Der Antarktisvertrag ist eine internationale Übereinkunft, die festlegt, dass die unbewohnte Antarktis zwischen 60 und 90 Grad südlicher Breite ausschliesslich friedlicher Nutzung vorbehalten bleibt. Auch

wenn dieser Vertrag Gebietsansprüche untersagt, so gibt es sie, doch sie wurden mit Eintreten des Vertrags «eingefroren». Weitere Gebietsansprüche sind dem Vertragswerk nach nicht erlaubt. Somit hat der Antarktisvertrag die politischen Ansprüche nicht endgültig geklärt. Gebietsansprüche

werden von Chile, Argentinien, Grossbritannien, Norwegen, Australien, Frankreich und Neuseeland erhoben, wobei einige Ansprüche sich überschneiden, einzelne Flächen der Antarktis hingegen unbeansprucht bleiben.

### Ist es verantwortbar, in die Antarktis zu reisen?

Aufgrund der extremen klimatischen Bedingungen und der jahrhundertelangen Isolation ist das natürliche Gleichgewicht von Fauna und Flora labil. Man sollte nur mit einem Veranstalter reisen, der zur IAATO (International Association of Antarctica Tour Operators) gehört. Diese befolgen nicht nur die Bestimmungen des Antarktisvertrags, sondern setzen sich für zusätzliche Schutzmassnahmen ein. Um den Lebensraum der Tiere und die Natur zu schützen, folgen die Passagiere an Land immer den Anweisungen der Expeditionsleiter und bleiben bei den Gruppen.

**Antarctic Research Trust:** Die Stiftung setzt sich zum Ziel, Tierarten in der Antarktis und Subantarktis zu schützen und zu erhalten. Zu diesem Zweck unterstützt sie wissenschaftliche Forschungsprojekte welche der Arterhaltung dieser Tiergruppen dienen.

[www.antarctic-research.de](http://www.antarctic-research.de)



mal da vorne, diese Bewegung im Wasser, da schwimmt doch ein Wal – lässt uns näher herangehen». Es gibt fast nichts Eindrücklicheres, als in einem Schlauchboot zu sitzen und in 15 Meter Entfernung die Rückenflosse eines vorbeischwimmenden Wales zu sehen. Welch wunderschöner Tag!

**Berühmt-berüchtigte Drake-Passage.** Nur noch zwei Tage auf hoher See liegen vor uns, und die bereiten uns doch etwas Kummer. Wir müssen die berühmt-berüchtigte Drake-Passage überqueren, eines der stürmischsten Meeresgebiete der Erde. Für ganz stürmische Nächte ist es möglich, vor jede Schlafstelle ein Tuch zu spannen, das einen vor dem Sturz aus dem Bett bewahren soll. Vor allem für diejenigen, die oben schlafen, eine beruhigende Tatsache. Wir spannen die Tücher heute aber noch nicht, ein Blick aufs Barometer verrät, dass es so schlimm nicht werden kann. Wir treffen jedoch andere wichtige Vorkehrungen: Auf dem Tisch darf nichts

hält Stanislav genügend Abstand. Mit der einbrechenden Dunkelheit verabschieden wir uns vom antarktischen Kontinent.

**Ein Bad gefällig?** Mit dem Wissen, dass wir ein gutes Radargerät auf der Brücke haben, müssen wir uns Gott sei Dank keine Sorgen machen, dass das Schiff in diesem dicken Nebel auf einen Felsen aufläuft. Vor uns liegt Deception Island, die Reste eines ehemaligen Vulkankraters. In den Sechzigerjahren führten Vulkanausbrüche zur Zerstörung der hier stationierten Forschungsstationen, zahlreiche zerfallene Hütten zeugen davon. Nicht nur der Nebel lässt die Caldera mystisch wirken.

Aufsteigender Wasserdampf verrät, dass es hier heisse Quellen gibt. Die Schaufeln sind schnell zur Hand – direkt am Strand wird ein Swimmingpool gebuddelt. Die heutige Aussentemperatur beträgt drei Grad. Es dauert nicht lange, bis die ersten von uns im warmen Teich am Baden sind – während die anderen in dicken Winterjacken kopfschüttelnd drumherum stehen. Die ganz Unerschrockenen wagen sich sogar für einen kurzen Abstecher ins antarktische Meerwasser.

Am nächsten Morgen heisst es ein letztes Mal, wasserdichte Hosen, Jacke, Gummistiefel und Rettungsweste überziehen und hinein ins Zodiac. Ich lande im Boot, welches heute Olle manövriert. Olle ist ein unterhaltsamer Mann. Er erzählt nicht nur spannende Geschichten, sondern macht uns auch immer auf unzählige Details aufmerksam. Er genießt die volle Aufmerksamkeit von uns acht Passagieren. Ob wir



liegen bleiben, alles muss möglichst in eine einzige Schublade verstaut werden, damit diese prall gefüllt ist. Gegenstände, die sich in der Schublade bewegen, verursachen nämlich schlafraubende Geräusche. Das haben wir bereits in der ersten Nacht an Bord gelernt.

Die Nacht wie auch die nächsten zwei Tage in der Drake-Passage überstehen wir sehr gut. Klar sind die Wellenbewegungen viel stärker als während der letzten Tage im Schutz der Inselgruppen, doch unsere Körper haben sich an das ständige Auf und Ab gewöhnt.

Wir verbringen viel Zeit auf Deck, wissen wir doch, dass das «Piratenleben» schon bald vorbei ist. Heute Morgen haben wir sogar ein anderes Schiff entdeckt, das uns nun folgt – das erste seit den Falklandinseln. Kap Horn, der südlichste Zipfel von Südamerika, ist schon in Sicht, als wir unsere warmen Jacken definitiv in den Taschen verstauen können. Mit acht Grad Aussentemperatur ist es nicht gerade sommerlich warm, aber im Vergleich zu den antarktischen Temperaturen kommen wir hier schon fast ins Schwitzen.

Und dann ein Abschlussfest mit Glanz und Gloria im Festsaal auf dem Schiff? Nein, das hätte nicht zu unserer Gruppe gepasst, und einen Festsaal gibt es ja ohnehin nicht. Wir genießen bis zum letzten Tag die gemütliche, zwanglose Atmosphäre. Immerhin – Olle erscheint zum letzten Abendessen in Festkleidung: Weisses T-Shirt mit aufgedruckter Krawatte.

Den krönende Abschluss unserer 6047 Kilometer langen Seereise beschert uns eine grosse Gruppe von Delfinen, die sich vor unserem Schiffsbug so richtig austobt. Wir rufen den verspielten Tieren zu: «Danke bestens, wir kommen gerne zurück, um euch wieder einmal beim Spiel im Wasser zuzuschauen.»

[karin.jakob@globetrotter.ch](mailto:karin.jakob@globetrotter.ch)



**Paradise Bay.** Im Angesicht des gewaltigen Gletschereises.

**Im Vulkankrater.** Bei drei Grad Aussentemperatur ein Swimmingpool erster Klasse.

**Autorin Karin Jakob.** Manch ein Pinguin nähert sich ihr neugierig für eine genaue Inspektion.

den Gletscher aus nächster Nähe betrachten möchten? Klar doch – also düsen wir mit Vollampf auf die Eiswände zu. Hoffentlich beginnt der Gletscher nicht gerade jetzt zu kalben. «Seht